



## **Predigt zu Jesaja 63,15-64,3**

am 2. Advent (5. Dezember 2021)

Gott schenke uns sein Wort ins Herz und ein Herz für sein Wort. *Stille*  
Gnade sei mit Euch und Friede, von dem, der da ist, der da war und der da kommt.  
Amen

Liebe Gemeinde,

*Wann reißt endlich der Himmel auf? Gibt es noch Hoffnung?*

Tief grau lastet der Himmel schwer über mir. Undurchdringbar scheinen die Wolken. Unvorstellbar, dass darüber die Sonne scheint. Die Stadt wirkt wie in graue Farbe getaucht. Regen setzt ein. Es wird kalt. Tagsüber wird es gar nicht mehr richtig hell. Und um 18.00 Uhr ist es schon wieder so finster, als sei es mitten in der Nacht. Diese Tristesse kann mich fertig machen.

*Wann reißt endlich der Himmel auf? Gibt es noch Hoffnung?*

Noch kann sie zur Schule gehen. Noch. Die Krankheit rückt immer näher. In der Parallelklasse sind es schon 7, in ihrer eigenen drei. Jeden zweiten Tag in der Nase bohren und 15 Minuten auf den Strich starren. Bin ich es heute? Bin ich hier überhaupt noch richtig? Wenn sie durch die Straßen oder den Supermarkt geht, hat sie das Gefühl, dass die Erwachsenen, vor allem die Älteren, einen noch größeren Bogen um sie machen als bisher eh schon. Bin ich eine Gefahr für diese Welt? Ich kann doch gar nichts dafür. Schwer lasten die grauen Wolken auf ihr.

*Wann reißt endlich der Himmel wieder auf? Gibt es noch Hoffnung für sie?*

Als er aus einem der Isolierzimmer kommt, ist es gewohnt hektisch. Die Überwachungsgeräte lärmen im Hintergrund. Im Moment ist da, Gott sei Dank, kein Alarmsignal dabei. Doch das Telefon klingelt. Eine neue Patientin wird angekündigt. Sie ist schon im Fahrstuhl. Doch wohin mit ihr? Sie sind doch schon voll. Da hört er ihn, diesen unmissverständlichen Ton: Alarm in Zimmer 3. Zum Nachdenken ist keine Zeit. Er ist schon wieder unterwegs. An diesem Tag werden zwei Patienten sterben. Nach seiner Schicht ist er tot müde und völlig leer. Als er in den Nachrichten die aktuellen Zahlen hört, steigt die blanke Wut in ihm auf.

*Wann reißt endlich der Himmel wieder auf? Gibt es überhaupt noch Hoffnung?*



Es ist, als ob Gott nicht existiere.

Uns geht der Atem aus. Das Sterben will kein Ende nehmen. Wir weinen. Wir streiten und trauern, sind müde und wütend. Wir warten, dass irgendjemand Verantwortung übernimmt. Wir ringen darum, dass endlich einer etwas tut. Wir können unsere Kinder nicht beschützen. Hilflos hören wir zu, wie unverständliche Zahlen jeden Tag neues Dunkel verkünden. Ratlos schauen wir, wie das Leben verrinnt und niemand wirklich weiß, wie es weiter geht. Die Bitternis greift um sich. Müdigkeit lähmt schon am Morgen die Seele. Wahnsinn greift Raum. Es ist finster geworden. Schwer lasten die Wolken auf uns.

Als ob es keinen Gott gäbe. – *Gibt es denn überhaupt noch Hoffnung?*

*Wann reißt der Himmel endlich wieder auf?*

Das Volk Israel stellt sich genau diese Frage mitten in seiner Katastrophe. Der Tempel zerstört. Jerusalem in Schutt und Asche. So viele tot. So viele deportiert. Verbannt in die Fremde. In die Flucht geschlagen auch Gott. Aus und vorbei. Alles kaputt. Von Heimat lässt sich nur noch in der Vergangenheit reden. Der Glaube auf verlorenem Posten. Und doch. Der Prophet steht auf und redet von Gott. Nein, mit Gott redet er und wir hören zu – Jesaja im 63. Kapitel:

*<sup>15</sup>So schau nun vom Himmel und sieh herab von deiner heiligen, herrlichen Wohnung! Wo ist nun dein Eifer und deine Macht? Deine große, herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich.*

*<sup>16</sup>Bist du doch unser Vater; denn Abraham weiß von uns nichts, und Israel kennt uns nicht. Du, Herr, bist unser Vater; »Unser Erlöser«, das ist von alters her dein Name. <sup>17</sup>Warum lässt du uns, Herr, abirren von deinen Wegen und unser Herz verstocken, dass wir dich nicht fürchten? Kehre zurück um deiner Knechte willen, um der Stämme willen, die dein Erbe sind! <sup>18</sup>Kurze Zeit haben sie dein heiliges Volk vertrieben, unsre Widersacher haben dein Heiligtum zertreten. <sup>19</sup>Wir sind geworden wie solche, über die du niemals herrschtest, wie Leute, über die dein Name nie genannt wurde.*

*Ach dass du den Himmel zerrissest und führest herab, dass die Berge vor dir zerfließen, <sup>64</sup>wie Feuer Reisig entzündet und wie Feuer Wasser sieden macht, dass dein Name kundwürde unter deinen Feinden und die Völker vor dir zittern müssten, <sup>2</sup>wenn du Furchtbares tust, das wir nicht erwarten, und führest herab, dass die Berge vor dir zerfließen! <sup>3</sup>Von alters her hat man es nicht vernommen, kein Ohr hat gehört, kein Auge hat gesehen einen Gott außer dir, der so wohl tut denen, die auf ihn harren.*

„Schau vom Himmel herunter! Gott; sieh herab von deiner heiligen Wohnung! Kehre zurück zu deinem Volk! Komm wieder an den Ort, wo wir dich trafen. Nun komm! Wir warten. Komm runter und zwar bald.“



Das Volk Israel deutete all das Leid, die Zerstörung und den Tod als Strafe Gottes. Auch heute verstehen einige Corona und die Folgen als Strafe Gottes oder etwas abgemildert: als Rache der Natur; oder auch schlicht: als Konsequenz für den Raubbau des Menschen. Vielleicht ist da ja sogar etwas dran. Auch wenn ich mich dagegen wehre, an einen strafenden Gott zu glauben, so kann ich nicht leugnen, dass wir Menschen durch diese Katastrophe massiv herausgefordert sind, unser Handeln und unser Unterlassen zu überdenken: unsere Augen und Ohren zu öffnen; uns anrühren zu lassen; das Tempo zu drosseln; umzukehren; neue Wege einzuschlagen; Verstand, Vertrauen und Zuversicht zu bewahren.

Der Prophet scheint eine solche Situation mehr als gut zu kennen. Er nimmt kein Blatt vor den Mund – auch und gerade vor Gott nicht. Er redet nicht *über* die Probleme. Er bringt die Probleme vor Gott und ruft herzerreißend um Hilfe. „Bist Du, Gott, nicht der Allmächtige? Du bist doch seit Menschengedenken unser Erlöser? Wo bist du? Die Menschen, mit denen du deine Heilsgeschichte begonnen hast, sind lange tot, Abraham und seine Nachkommen. Aber du? Du, Gott, lebst – immer noch. Nun zeig mal, was du draufhast. Schau runter aus dem Himmel und sieh dir an, wie es uns hier geht. Schick uns ein Zeichen, dass du da bist.“ So unnachgiebig, so provozierend, so wütend, so enttäuscht und so flehend betet dieser Jesaja.

Und dann beginnt der Prophet zu träumen, zu hoffen, zu sehen: „Gott, du müsstest den Himmel zerreißen. Du müsstest selber auf die Erde kommen. Dann würden die Berge schmelzen wie Wachs. Dann geschieht, was noch kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat. Ein Gott, der wirklich eingreift und handelt. Das wäre wirklich mal was. Das wäre endlich Hilfe.“

Menschen, die so klagen wie Jesaja, schauen der bitteren Realität ins Auge. Sie schütten ihr Herz aus. Sie verschaffen sich Luft. Solche Menschen, jammern und meckern nicht – sie klagen, sie ringen mit sich, mit Gott und mit dieser Welt. Sie bleiben mit ihrer Not nicht allein. Und! Sie sind getragen von einer tiefen Hoffnung und dem Vertrauen auf einen Gott und auf die Hilfe anderer Menschen. Wer klagt, erwartet. Wer klagt, *sieht auf, erhebt das Haupt, weil sich Erlösung naht* (Lk 21,28).

Solche Klage und zugleich solch tiefe Sehnsucht, sie gibt es heute noch genauso wie im alten Israel. Nicht nur bei Menschen, die mich fragen: „Wo ist dein Gott? Schläft er da oben, gut eingerichtet, weit weg im Himmel? Wir brauchen ihn hier unten!“ Diese Fragen erlebe ich nicht nur als Anfragen und Provokation von



Nichtchristen. Diese Fragen sind nicht selten meine eigenen: „Wo bist du, mein Gott? Wo ist deine Macht? Reiß endlich den Himmel auf und komm! Wir brauchen dich hier unten! Hilf uns heraus aus dieser Katastrophe!“ So ein Gebet spricht mir aus dem Herzen im 2. Advent dieser Pandemie.

Und eine solche Klage tut gut. Sie bringt auf den Punkt, wie es mir, wie es sicher auch manchen von Ihnen, liebe Gemeinde, geht. Und so eine Klage sucht nach Rettung, nach einem Ausweg.

Das wäre doch mal was, wenn da einer endlich eingreift.

Ein paar kleine Änderungen scheinen nichts zu bringen. Ein radikaler Neuanfang muss her. Einer der endlich eingreift und wirklich alles Gut macht.

Eine, von der man dies auch erwartet hatte, ist am Donnerstag nach 16 Jahren mit einem großen Zapfenstreich verabschiedet worden. Und einer und dessen Mann- bzw. Frauschaft, von denen manche einen Neuanfang erwarten, wird kommende Woche in sein Amt eingeführt. Doch wird das reichen? Wir brauchen wahrlich keine Propheten zu sein, um zu wissen, dass das wahre Heil auch von solchen Menschen nicht zu erwarten ist. Manches wird hoffentlich besser und wir wünschen dies von Herzen, aber Heil und Hoffnung liegen wo anders.

Darum lasst uns an Gott dranbleiben und zusammen mit Jesaja uns in unserer Not an ihn richten. „Zerreiß den Himmel und komm runter, Gott!“

Komm runter in unsere Tristesse.

Komm runter zu unseren Kindern, die ihre Zukunft noch vor sich haben.

Komm, Gott, zu unseren Kranken, die in großer Gefahr sind und auch zu denen, die ihnen helfen zu überleben.

Und Gott?

Hört er überhaupt zu? Wo ist er? Da oben – weit weg im Himmel?

Gott ist schon längst heruntergekommen ... bei Abraham und Israel.

Er hat nicht nur von da oben, von so weit weg heruntergeschaut und zugesehen.

Er hat den Himmel verlassen.

Er hat den Himmel nicht zerrissen und auch die Berge nicht zum Schmelzen gebracht. Er wurde vielmehr als Kind geboren, mitten hinein in das Dunkel dieser Welt. Er hat am eigenen Leib erlebt, was es heißt, zerrissen zu sein. Er hat gespürt, wie es sich anfühlt, von Gott verlassen zu sein. Sein Ohr hat gehört und sein Auge gesehen bis hinein in die tiefste Not von uns Menschen.

In diesem Kind, in seinem Sohn Jesus Christus hat Gott einen Neuanfang gemacht mit seiner ganzen Schöpfung, mit allen Menschen, mit Ihnen, mit dir und mit mir.



Weil dies so ist, klagen wir ihm unsere Not, flehen auch wir heute diesen Gott an und beten: „O Heiland, rei die Himmel auf, herab, herab vom Himmel lauf, rei ab vom Himmel Tor und Tür, rei ab, wo Schloss und Riegel für“ und komm hierher, hier hinein in unsere Not. Unser Erlöser ist von Ewigkeit her dein Name! Komm zu uns Menschen, auf denen die Last der grauen Wolken so schwer wiegt. Komm zu unseren Kindern, zu unseren Kranken, zu uns, die wir versuchen zu helfen. Komm o Gott, komm bald!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen